



DIE
ENDEN
DES
KREISES

Pelbar 2

PAUL O. WILLIAMS

standen schon acht Männer und sahen sie an.

»Es ist besser, wenn du jetzt gehst, Aparent. Erstatte deiner kostbaren Familie Bericht. Hier können wir dich nicht brauchen«, sagte Quid, ein älterer Mann in einer zerlumpten Tunika.

»Was? Jetzt hört mal«, begann sie, aber er hob einen Eishaken auf, und sie sah deutlich, dass bei allen die Höflichkeit der Pelbar einem aufwallenden Zorn gewichen war. Sie drehte sich um und ging auf das Ufer zu. »Ich werde die Garde holen«, rief sie zurück. »Baut ihr eure Eisbrücke!« Vier Männer rannten zum Ufer.

Der Fluss war fast tausend Armlängen breit, und bei Pelbarigan verlief die Fahrrinne nahe am Ostufer. Stel hatte weit zu laufen. Er spürte, wie erst seine Füße gefühllos wurden und dann seine Hände, als er sich mit kurzen,

schnellen Schritten im schneidenden Wind weiter kämpfte. Er glaubte, es bis zum Schuppen schaffen zu können, aber der war nicht sehr stabil, er hoffte nur, dass in einer Ecke immer noch ein Feuerzeug aus Feuerstein und Stahl steckte, das die Sentani nicht benutzt hatten. Der Schuppen schien klein und weit entfernt zu bleiben, während er lief, aber schließlich näherte er sich ihm und stürzte durch die Tür. In der Eichenkiste lagen die Utensilien zum Feuermachen in ihrem Beutel. Er holte ihn schnell heraus und fummelte ungeschickt an dem Knoten des Beutels herum, um ihn zu lösen. Es ging nicht. Er spürte nichts, und seine Finger ließen sich auch nicht mehr bewegen. Während er an dem Knoten nestelte, stand er da und stapfte auf den Boden, schließlich fasste er den Knoten mit den Zähnen und riss

daran.

Im Schuppen gab es keine Feuerstelle. Er wurde im Allgemeinen im Sommer und Herbst benutzt, deshalb musste Stel mit den Füßen den Schnee neben der Tür wegscharren, den geöffneten Beutel auf den Boden stellen und so viel Zunder und Feuerholz sammeln, wie er nur konnte. *Es geht nicht*, dachte er. Er schlug sich mit den Händen auf die Schenkel, spürte aber nicht einmal den Schmerz. Ein Blick zum Ostufer zeigte, dass mindestens ein Dutzend Pelbar einschließlich vier Gardisten auf der anderen Seite des dunklen Eises standen. Niemand montierte eine Eisbrücke, dieses große Gerüst aus Stangen mit Schwimmkörpern, mit dem man in Notfällen dünnes Eis überquerte. Sie schrien zu ihm herüber, aber er war zu weit entfernt, um sie verstehen zu

können.

Als er einen Blick nach oben unter das Dach warf, entdeckte er das Nest einer Schwarzkopf-Phoebe. Er griff danach und verstreute es in seiner Ungeschicklichkeit rings um sich in den Schnee. Vorsichtig, auf seine Hände achtend, die er wie zwei Stümpfe benutzte, scharrte er zusammen, so viel er konnte, und taumelte dann um den Schuppen herum, auf der Suche nach einem zweiten Nest. Er fand keins. Er lief hinein und kramte, so gut er konnte, in der Kiste herum. Die Kälte schien ihm an den Beinen hochzukriechen. Er wusste, dass er ständig in Bewegung bleiben musste. Unter der Kiste fand er ein Mäusenest, hob es vorsichtig auf und legte es in seine Zunderbüchse, dann packte er die Holzkohleteilchen mühsam und vorsichtig darauf und versuchte, einen Funken

zu schlagen. Er konnte den großen Feuersteinklumpen nicht halten. Also nahm er ihn zwischen die Knie, aber da war es ihm nicht möglich zu schlagen. Nun schob er sich langsam nach vorne, hielt die Knie direkt über den Zunder und strich mit beiden Händen nach unten, immer und immer wieder, vorsichtig, aber ein bisschen verzweifelt, und schließlich gab es einen Funken. Da er es seinen Händen nicht zutraute, ihn aufzuheben, beugte er sich hinunter, krümelte Zunder über die glühende Holzkohle, blinzelte mit tränenden Augen, blies aber weiter. Der Rauch wurde stärker. Er wusste, dass er auf seine Hände achten musste, denn wenn er sie sich verbrannte, würde er es nicht spüren. Endlich schlug eine Flamme hoch.

Stückweise legte er das Phoebennest dazu, schnell, dann warf er sogar den gewebten